

## Georg *Ferdinand* KITTEL

geb. 7.4.1832 Resterhafe

gest. 19.12.1903 Tübingen

Missionar, Indologe

luth.

(*BLO IV, Aurich 2007, S. 250 - 252*)

Ferdinand Kittel ist in Deutschland weitgehend unbekannt, genießt jedoch in Südindien große Popularität und Anerkennung. Der Bundesstaat Karnataka verdankt ihm die bahnbrechende und bis heute nicht überholte lexikalische und grammatikalische Beschreibung seiner offiziellen Landessprache, des Kanaresischen oder Kannada. Kittel stammte aus einer theologisch geprägten Familie. Sein Vater und zwei seiner Brüder waren Pastoren, zwei weitere ließen sich wie er zu Missionaren ausbilden. Von 1841 bis 1849 besuchte er das Gymnasium in Aurich, an dem er erste Kenntnisse in klassischen und modernen Sprachen erwarb. Er verließ die Schule zu Beginn der letzten Klasse, vielleicht aus finanziellen, vielleicht aber auch aus religiösen Gründen, und trat 1850 der Basler Mission bei. Zunächst in der "Vor-Anstalt" und dann im Missionshaus wurde er auf seine künftige Tätigkeit vorbereitet. Gymnasiale Bildung und ostfriesische Mentalität unterschieden Kittel von seinen württembergischen und schweizerischen Mitbrüdern, die meist aus bäuerlichem oder handwerklichem Milieu stammten.



Ferdinand Kittel (Quelle: Archiv  
des Evangelischen  
Missionswerkes Basel)

1853 wurde er nach Südindien gesandt, wo er mit zwei Unterbrechungen (1866/67, 1877-1883) bis 1892 tätig war, und zwar fast ausschließlich in Regionen, die heute zum Bundesstaat Karnataka gehören. 1860 heiratete er Pauline Eyth, Tochter eines evangelischen Dekans aus Vaihingen. Nach ihrem frühen Tod 1864 ehelichte er 1867 Paulines Schwester Julie. Eine dritte Eyth-Tochter (Bertha) war mit Kittels Bruder Heinrich verheiratet. Kittel hatte aus erster Ehe zwei, aus zweiter vier Kinder.

Ohne je an Sinn und Notwendigkeit der christlichen Mission in Indien zu zweifeln, näherte sich Kittel den Menschen und ihrer Kultur in einer Offenheit und Unbefangenheit, die bei seinen Mitbrüdern auf Befremden und Unverständnis stießen. Sie hielten ihn für unvorsichtig, naiv und eigensinnig und warfen ihm vor, die Mission in Mißkredit zu bringen und ihr zu schaden. Geringe lebenspraktische Fähigkeiten verstärkten das negative Bild. Auf der anderen Seite lernte Kittel schnell Kannada – auch mit Hilfe einheimischer Sprachgelehrter (Munschis) – und konnte sich bald mühelos verständigen. Die spärlichen Erfolge der Mission deprimierten ihn, und er sah die Ursache dafür vor allem in der Distanz zur einheimischen Kultur. Kittel sonderte sich von den Mitbrüdern ab und gründete in einem Dorf eine Schule. So wollte er Vertrauen bei der Bevölkerung aufbauen und einen anerkannten Platz in der indischen Gesellschaft finden. Basel untersagte das Experiment, und nur die Protektion des damaligen Inspektors verhinderte vermutlich Kittels Ausschluß aus der Mission.

Seine sprachlichen Fähigkeiten wurden jedoch mehr und mehr erkannt, und 1862 ernannte man ihn zum "Literaten" der Mission, der Manuskripte für die Buchdruckerei in Mangalore zu redigieren oder selbst zu verfassen hatte. Kittel sah in dieser Aufgabe eine Chance, die christliche Botschaft in den Formen und Traditionen einheimischer Versepen und Lieder zu

vermitteln und auf diese Weise die Nähe zur indischen Kultur zu suchen. Deshalb beschäftigte er sich nicht nur intensiv mit Kannada, dessen dravidischen Nachbarsprachen und dem Sanskrit, sondern auch mit Literatur, Metrik, Prosodie und Stilkunde. Sein Fernziel war es, junge Inder so auszubilden, daß sie eine christlich-kanaresische Literatur schaffen konnten.

Kittels publizistische Tätigkeit war breit und facettenreich. So schrieb er christliche Traktate und kurze Abhandlungen über lokale Literatur, Kultur und Religion in englischer und deutscher Sprache, übersetzte historische Lehrbücher ins Kannada, stellte eine Anthologie kanaresischer Literatur und eine Sammlung von indischen Fabeln für den Schulgebrauch zusammen, adaptierte europäische religiöse Lieder textlich an die lokale Umgebung und verfaßte eine 766 Seiten starke Kirchengeschichte. Er edierte eine kanaresische Grammatik aus dem 13. Jahrhundert und eine einheimische Prosodie, für die er eine Literaturgeschichte des Kannada schrieb. In diesen Arbeiten spiegeln sich auch Kittels evangelisatorische Intentionen, denen wohl die "Scripture stories in Hindu Metre", neutestamentliche Geschichten, die er selber in einheimischem Versmaß geschrieben hatte, am stärksten verpflichtet waren.

Bei der Missionsleitung stießen die Bemühungen, an indische literarische Traditionen anzuknüpfen, nicht auf Gegenliebe. Als Kittel vorschlug, Lieder nach lokalen Melodien zu singen und mit indischen Instrumenten begleiten zu lassen, erntete er heftigen Widerspruch. Auch seine literarische Arbeit wurde zunehmend kritisch betrachtet. Kittel müsse, so wurde bei Beratungen in Basel ausdrücklich festgehalten, "missionsunschädlich" gemacht werden. Eine Möglichkeit dazu bot das Projekt eines Kannada-English-Dictionary. Da Privatleute, die englische Regierung und der Maharadscha von Mysore diese Arbeit finanziell beträchtlich förderten, stellte die Mission Kittel für diese Aufgabe frei.

Er studierte Palmblattmanuskripte, kooperierte mit indischen Gelehrten, suchte das Gespräch mit den Menschen und machte sich vertraut mit der wissenschaftlichen Indologie. Auf diese Weise erfaßte er die historischen, sozialen, kulturellen und regionalen Entwicklungsstadien, Sprachebenen und Dialekte des Kannada und legte nach 20jähriger Arbeit 1894 ein Lexikon von 1700 Seiten vor. In der wissenschaftlichen Welt wurde es mit großem Beifall aufgenommen, und die Universität Tübingen verlieh Kittel in Anerkennung dieser Leistung 1895 die Ehrendoktorwürde. Das verbesserte auch Kittels Position in der Mission. Er wirkte an der Revision der kanaresischen Bibel mit und wurde damit betraut, eine Grammatik des Kannada zu verfassen, die kurz vor seinem Tod 1903 erschien.

Werke (Auswahl): A Selection of Scripture Stories in Hindu Metre (Kathamale), Mangalore 1862; A History of the Church of Christ (Kraista Sabhacharitra), Mangalore 1870; Kesiraja's Jewel Mirror of Grammar (Kesirajakavi Sabdamanidarpanam), Mangalore 1872; Nagavarma's Canarese Prosody, edited with an introduction to the work and an essay on Canarese literature (Nagavarma Kannada Chaudassu), Mangalore 1875; A Kannada-English Dictionary, Mangalore 1894; A Grammar of the Kannada language in English, comprising the three dialects of the language (ancient, medieval and modern), Mangalore 1903.

Literatur: Gottfried K i t t e l, Ostfriesische Charakterköpfe. Bilder aus der Kittelschen Sippe in Ostfriesland nebst ihrem Stammbaum, Celle 1938; W. M a t h a / H. B r ü c k n e r / A. M u r i g e p p a / H. M. M a h e s w a r a i a h (Hrsg.), A Dictionary with a Mission, Mangalore 1998 (Portr.); Reinhard W e n d t, "Reden" und "Schreiben" in den Evangelisationsstrategien von Basler Missionaren und Jesuiten in Südwestindien und im südlichen Mindanao im 19. Jahrhundert, in: ders. (Hrsg.), Wege durch Babylon. Missionare, Sprachstudien und interkulturelle Kommunikation, Tübingen 1998, S. 131-179; d e r s., "Verse will eben der Hindu". Ferdinand Kittels missionarische und philologische Arbeit zwischen Basler Konzepten und einheimischer Kultur, in: Zeitschrift für Mission 27, 2001, S. 27-45; ders.(Hrsg.), An Indian to the Indians? On the Initial Failure and the Posthumous Success of the Missionary Ferdinand Kittel (1832-1903), Wiesbaden 2006; Christoph F l e i s c h m a n n, Kittels Wörter. Aus dem ungeliebten Missionar ist ein Vorbild für interkulturellen Dialog geworden, in: Publik-Forum Nr. 17 vom 9.9.2005, S. 51-54 (Portr.).

Porträt: Archiv des Evangelischen Missionswerks, Basel.

*Reinhard Wendt*